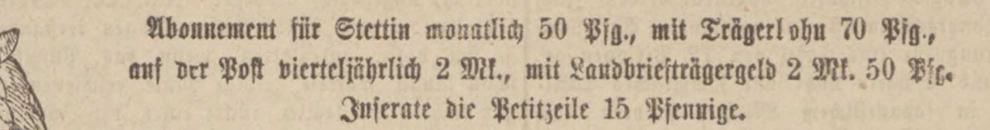
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 17. April 1886. Nr. 182.

Deutschland.

Berlin, 16. April. Fürst Bismarck hat bei den Debatten über die kirchenpolitischen Vorlagen im Herrenhause die Wendung wiederholt, daß die Entstehung der sogenannten Maigesetze „nicht auf ihn zurückzuführen sei". Wenn er auch die Mitverantwortlichkeit für dieselben nicht ablehnen will oder kann, so hat er doch für nöthig gefunden, ausdrücklich hervorzuheben, daß zu der Zeit, als die Gesetze entstanden, Graf v. Roon Ministerpräsident gewesen sei. Es hat wohl noch Niemand daran gedacht, den hochverdienten Kriegsminister Graf v. Roon zum eigentlichen Urheber der Maigesetze machen zu wollen. Ueberdies hätte Fürst Bismarck, wenn er den damaligen Ministerpräsidenten vorschob, nicht vergessen sollen, daß Graf Roon, der am 1. Januar 1873 zeitweise die Ministerpräsidentschaft übernahm, die sämmtlichen Maigesetze des Jahres 1873 bereits ausgearbeitet vorfand. Das dritte Maigesetz vom 13. Mai 1873, das sogenannte Straf- und Zuchtmittelgesetz, war dem Abgeordnetenhause noch unter der Ministerpräsidentschaft des Fürsten Bismarck zugegangen. Die übrigen Maigesetze des Jahres 1873 wurden am 9. Januar 1873, also 8 Tage nach Uebernahme der Ministerpräsidentschaft durch den Grafen v. Roon, im Abgeordnetenhause eingebracht, und die allerwichtigsten Maßregeln zur Abwehr der Uebergriffe der katholischen Kirche, wie die Aufhebung der katholischen Abtheilung, das Schulaufsichtsgesetz, die Ausweisung der Jesuiten und verwandten Orden sind unter der hervorragenden Mitwirkung des Fürsten Bismarck getroffen worden. Grade durch diese Maßregeln hat er die Herzen eines großen Theiles des deutschen Volkes sich erobert, das ihn als den Führer im Geisteskampfe wider Rom freudig begrüßte. Der Kanzler sagte in der letzten Herrenhaussitzung unter Anderem, sein Vertrauen zu dem Papste beruhe hauptsächlich darauf, daß der Papst nichts als Katholik sei, dem gegenüber ist es von Interesse, sich den nicht verlesenen Theil seiner Rede vom 10. März 1873 anzusehen, und zwar denjenigen, welcher dem vom Reichskanzler verlesenen Theile unmittelbar vorangeht. Er lautet:

„Die Frage, vor der wir uns befinden, wird gefälscht, und das Licht, in dem sie uns gezeigt wird, ist ein falsches, wenn man sie als eine kirchliche betrachtet. Sie ist eine wesentlich politische. Es handelt sich hier nicht um den Kampf von Glauben und Unglauben, sondern um einen uralten Machtstreit, um einen Machtstreit, der so alt ist, wie das Menschengeschlecht — um einen Streit zwischen König- und Priesterthum, einen Machtstreit, der viel älter ist als die Erscheinung unseres Erlösers in dieser Welt, um einen Machtstreit, der aus der deutschen Geschichte des Mittelalters bis zur Entwicklung des deutschen Reiches sich entwickelt hat und durch die Kämpfe des Papstes mit dem Kaiser, die im Mittelalter einen Abschluß damit fanden, daß der letzte Vertreter des erlauchten schwäbischen Kaiserstammes unter dem Beile eines französischen Eroberers, der mit dem Papste verbündet war, auf dem Schaffot starb. Wir sind analogen Verhältnissen sehr nahe gerückt: Wenn der französische Eroberungskrieg, dessen Ausbruch mit der Publikation der vatikanischen Beschlüsse coincidirte, ein erfolgreicher war, dann weiß ich nicht, ob man nicht auch auf unserem kirchlichen Gebiete in Deutschland den Frieden wesentlich zu erzielen haben würde. Aehnliche Fälle haben vorgelegen vor dem Kriege mit Oesterreich, und vor Olmütz, wo dieses selbe Bündniß bereits bestand. Es ist meines Erachtens eine ganz falsche Auffassung der Politik und Geschichte, wenn man Se. Heiligkeit den Papst ganz ausschließlich als Vertreter einer Konfession, oder als Vertreter der katholischen Kirche oder des Kirchenthums überhaupt betrachtet. Das Papstthum ist eine politische Macht zu jeder Zeit gewesen, die mit größter Entschiedenheit und mit größtem Erfolge in die Verhältnisse dieser Welt eingegriffen hat, die diese Eingriffe erstrebt und zu ihrem Programm gemacht hat. Dieses Programm ist bekannt. Das, was das Papstthum ununterbrochen vorschreibt, ist die Unterwerfung des Staates unter die Kirche, ist, einen eminent politischen Zweck anzustreben, ein Streben, welches so alt, wie die Menschheit, denn so lange es Menschen giebt, hat es auch — seien es Laien-, seien es wirkliche — Priester gegeben, welche die Behauptung erhoben, daß ihnen das Wesen Gottes genauer bekannt sei, als ihren Mitmenschen, und daß sie daher die Interessen ihrer Mitmenschen am besten vertreten könnten, und daß diese Behauptung das Fundament der päpstlichen Herrschaft ist, ist ja bekannt."

— Der Reichskanzler Fürst von Bismarck gedenkt, den „B. Pol. Nachr." zufolge, in den nächsten Tagen Berlin zu verlassen und sich nach Friedrichsruh zu begeben, um daselbst bis zum Wiederbeginn der parlamentarischen Kampagne zu verbleiben.

— In der am 15. d. Mts. abgehaltenen Plenarsitzung ertheilte der Bundesrath den Gesetz-Entwürfen: zur Ergänzung des § 809 der Zivilprozeß-Ordnung, betreffend die Abänderung des Reichsbeamten-Gesetzes, und des Gesetzes über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten der Zivilverwaltung vom 20. April 1881, betreffend die Abänderung des Militär-Pensionsgesetzes vom 27. Juni 1871, und über die Rechtspflege in den deutschen Schutzgebieten, in den vom Reichstage beschlossenen Fassungen, dem Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen über die Ausstellung gerichtlicher Erbbescheinigungen und die Zuständigkeit der Amtsgerichte in der Fassung, wie dieselbe vom Landes-Ausschusse von Elsaß-Lothringen angenommen worden ist, die Zustimmung. Das Gesetz über den Anspruch des Statthalters in Elsaß-Lothringen auf Gewährung von Pension und Wartegeld wird zur Allerhöchsten Vollziehung vorgelegt, über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen in einer der nächsten Sitzungen Beschluß gefaßt werden. Die Berathung über den vom Reichstag abgeänderten Entwurf eines Gesetzes über die Besteuerung des Zuckers wurde noch ausgesetzt. Den zuständigen Ausschüssen wurden überwiesen: der vom Reichstag angenommene, von dem Abgeordneten Dr. v. Jazdzewski und Genossen vorgelegte Entwurf eines Gesetzes betreffend die Abänderung des Gerichts-Verfassungs-Gesetzes vom 27. Januar 1877, die Vorlage wegen Errichtung einer physikalisch technischen Reichsanstalt für die experimentale Förderung der exakten Naturforschung und der Präzisionstechnik und der Bericht der Reichsschulden-Kommission über die Verwaltung des Schuldenwesens des norddeutschen Bundes bezw. des Reichs und der ihrer Beaufsichtigung unterstellten Fonds. Von den mit den Häuptlingen zu Hoachanas und Rehoboth, sowie mit den Hereros abgeschlossenen Schutz- und Freundschaftsverträgen nahm die Versammlung Kenntniß. Auf den Bericht der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen erfolgte die Feststellung der bis zum Schlusse des Etatsjahres 1883—84 durch die Statistik des auswärtigen Waarenverkehrs erwachsenen, den Bundesstaaten zu vergütenden Kosten. Einer Eingabe betreffend die Aufnahme der Berieselungs-Anlagen unter Benutzung von städtischem Kanalisationswasser in das Verzeichniß der genehmigungspflichtigen gewerblichen Anlagen wurde keine Folge gegeben. Nachdem noch über die Bildung von Berufungsgenossenschaften auf Grund des Gesetzes über die Ausdehnung der Kranken- und Unfall-Versicherung, sowie über das Stimmverhältniß bei der Wahl von vier nichtständigen Mitgliedern des Reichs-Versicherungsamts seitens der Genossenschafts-Vorstände und der Arbeitervertreter Beschluß gefaßt worden war, gelangten Gesuche auf Entbindung von den gesetzlichen Vorschriften über Einrichtung der Anlagen zur Anfertigung von Zündhölzern und betreffend die Befreiung verschiedener Betriebe von der Unfallversicherungspflicht zur Erledigung. Die Sitzung wurde mit der Vorlegung mehrerer Eingaben und der Beschlußnahme über deren geschäftliche Behandlung geschlossen.

— Ueber die Haltung der national-liberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses zu den kirchenpolitischen Beschlüssen des Herrenhauses schreibt die „National-Liberale Korrespondenz":

Die fortschrittliche Presse beschäftigt sich viel mit der Haltung der Nationalliberalen gegenüber der kirchenpolitischen Vorlage und glaubt bei ihnen Unentschiedenheit, Schwanken, Verlegenheit, den Wunsch Zeit zu gewinnen u. dergl. zu entdecken. Die Stellung der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses ist vollkommen klar und fest, sie wird den Gesetzentwurf, wie er aus dem Herrenhause hervorgegangen ist, ablehnen, und wenn sie einer gewaltsamen Durchpeitschung der Vorlage vor der Ostervertagung mit Verletzung aller geschäftsordnungsmäßigen Formen widerstrebte, so geschah es, wie wir bereits ausgeführt haben, weil absolut kein Grund vorliegt, ein so wichtiges Gesetz dermaßen zu überstürzen. Aus demselben Grunde wird die nationalliberale Fraktion den herkömmlichen Weg der Kommissionsberathung beantragen.

— Für die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg kommt die Frage in Betracht, ob die Regierungen der oberrheinischen Kirchenprovinz das Recht haben, von der ihnen präsentirten Vorschlagsliste alle Namen zu streichen, falls ihnen keiner genehm, oder ob sie wenigstens so viele Namen stehen lassen müssen, daß noch eine Wahl möglich ist. Diese Frage hat schon wiederholt bezüglich der Besetzung der Bischofssitze in der oberrheinischen Kirchenprovinz ein Streitobjekt gebildet. Gerade die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg scheiterte wiederholt daran, daß das Domkapitel seine Kandidatenliste aus Personen, die der badischen Regierung nicht genehm waren, zusammenstellte und daß andererseits die badische Regierung nach der Ansicht der römischen Kurie das Recht der Streichung in weiterem Maße, als nach dem Breve vom 28. Mai 1827 zulässig, ausübte. Die badische Regierung stützte sich dabei auf im Jahre 1868 erschienene Broschüre der Professoren F[illegible]dberg und v. Schulte, in welchen der Nachweis geführt worden, daß auch den Regierungen der oberrheinischen Kirchenprovinz das unbedingte Recht zusteht, bei Bischofswahlen mißfällige Kandidaten schlechthin auszuschließen. Als nach dem am 14. April 1868 erfolgten Tode des Erzbischofs Hermonn Vicari das Freiburger Domkapitel der badischen Regierung eine Kandidatenliste einreichte, wurde die letztere mit dem Bemerken zurückgesandt, daß alle Kandidaten, außer Orbin, dem kürzlich verstorbenen Erzbischof, minus grati seien und die Regierung die Vorlegung einer neuen Kandidatenliste erwarte. Dieser Erwartung entsprach aber das Domkapitel nicht, weil es der Regierung das Recht absprach, von der ihr präsentirten Liste so viele Namen zu streichen, daß keine Wahl mehr möglich sei. Im Jahre 1874 gestattete der Papst dem Domkapitel die Aufstellung einer neuen Liste, die dann auch erfolgte, indeß deshalb nicht zum Ziele führte, weil der damalige Minister Jolly einen Revers forderte, dessen Ausstellung von dem Kandidaten verweigert wurde. Im Jahre 1882 gestattete der Papst dem Domkapitel zum zweiten Male die Aufstellung einer neuen Liste, und dies führte endlich dahin, daß der damalige Erzbisthumsverweser Orbin zum Erzbischof gewählt wurde. Hiernach erscheint es auch jetzt noch zweifelhaft, ob es schon in Kurzem zur Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg kommen wird, wenn auch anzunehmen ist, daß die römische Kurie einen neuen Konflikt in Baden um so mehr zu vermeiden suchen wird, als die alten Streitigkeiten für die Kirche nichts weniger als vortheilhaft waren und als die Vorgänge in Preußen die Kurie in der Hoffnung bestärken, daß man auch in Baden über kurz oder lang mit den dortigen kirchenpolitischen Gesetzen mehr oder weniger aufräumen werde.

— Zum Jubiläum des Herrn Justizministers Dr. Friedberg erfahren wir noch nachträglich, daß derselbe auch seitens des Großherzogs von Baden durch eine Ordensverleihung ausgezeichnet worden ist. Der großherzoglich badische Gesandte am hiesigen Hofe, Freiherr v. Marschall, überbrachte persönlich am Jubiläumstage die Insignien des Ordens Berthold I. von Zähringen. Dieser im Jahre 1877 gestiftete Orden bildet bekanntlich eine eigene, dem Großkreuz vorgehende Klasse des alten „Ordens vom Zähringer Löwen".

— In Blättern sind neuerdings in Betreff der Militärgerichtsbarkeit der Marine unrichtige Anschauungen und Ansichten zu Tage getreten. Für die Marine bestehen zur Verwaltung der höheren Gerichtsbarkeit drei Militärgerichte, nämlich 1) das Gericht der Marine in Berlin, 2) das Gericht der Marine der Ostsee in Kiel und 3) das Gericht der Marinestation der Nordsee in Wilhelmshafen. Vor das Gericht der Marine in Berlin gehören alle Fälle, welche bei der Landarmee durch die Korpsgerichte abgeurtheilt werden, während die beiden Gerichte der Marinestationen sich mit den einem Divisionsgerichte zustehenden Fällen zu befassen haben. Gerichtsherr bei dem Gericht der Marine in Berlin ist der Chef der Admiralität mit der Gerichtsbarkeit eines kommandirenden Generals der Landarmee, bei den beiden anderen Gerichten der Marinestationen der Chef der betreffenden Marinestation, mit der Gerichtsbarkeit eines Divisionskommandeurs der Landarmee. Die niedere Gerichtsbarkeit wird verwaltet: 1) bei dem Seebataillon von dem Gerichte des genannten Bataillons, 2) bei den Matrosendivisionen und den Werftdivisionen der Ostsee- und Nordseeflotte von den Gerichten dieser Divisionen, 3) bei den in Dienst gestellten Kriegsschiffen ersten bis dritten Ranges und bei den Küstenflotille-Divisionen, sowie bei den in Dienst gestellten Kriegsschiffen vierten Ranges, wenn sie detachirt sind, durch die betreffenden Kommandanten.

— In der belgischen Deputirtenkammer wurde gestern vom Justizminister Devolder ein Gesetzentwurf eingebracht über die Bestrafung der Aufforderung zur Begehung von Verbrechen und Vergehen, auch wenn letztere ohne den beabsichtigten Erfolg bleiben, ferner eine Vorlage wegen Revision des Gesetzes über den Gebrauch von Sprengstoffen, endlich ein Gesetzentwurf über die Befugniß zum Waffentragen. Der Finanzminister Beernaert brachte eine Kreditforderung von 1 Million Frcs. ein zum Zweck der Unterstützung derjenigen Industriellen, deren Werkstätten [illegible] Fabriken bei den letzten Unruhen [illegible]stört worden sind. Inzwischen ist das Ende der Arbeitseinstellungen in Belgien noch nicht abzusehen. In Jumet, Lodelinsart, Marchiennes und Gosselier ist die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen und ein Privattelegramm, das der „Voss. Ztg." aus Brüssel zugeht, läßt die Lage wieder in bedenklicherem Lichte erscheinen, indem es meldet:

Dreitausend Kohlenarbeiter von Charleroi haben die Arbeit eingestellt. Die von den Bürgermeistern der betheiligten Ortschaften bei den Werkdirektoren gemachten Lohnvermittelungs-Versuche sind gescheitert. Es wird ein allgemeiner Arbeiterstreik befürchtet.

— In Frankreich und auch bei uns erregt die kleine Schrift „Avant la bataille" viel Aufsehen, obgleich oder vielmehr weil die französische Presse nicht den Muth hat, dieses übermäßig chauvinistische Machwerk offen zu besprechen. Sie fürchtet die Konsequenzen ihrer eigenen Hetzerei. Damit können wir zufrieden sein. Im Uebrigen enthält die Schrift grobe Uebertreibungen in Fülle. Wenn es da zum Beispiel heißt, daß Frankreich über 4 Millionen Mann auf die Beine bringen könne, und wenn man uns sogar einbilden will, daß diese 4 Millionen zum größten Theil durchgebildete Soldaten seien, so wissen wir, was davon zu halten ist, nach dem gothaischen Kalender von 1886, der sich auf amtliche Quellen stützt. Derselbe berechnet sämmtliche verfügbaren Mannschaften zwar auch auf 3,753,000 Mann, davon gehören aber nicht weniger als 1,330,000 Mann zu allen möglichen Kategorien von nicht Ausgebildeten, so daß thatsächlich nur etwas über 2 Millionen übrig bleiben würden — immerhin eine ansehnliche Zahl, die hinter den Versicherungen der Schrift „Avant la bataille" aber doch um etwa 90 pCt. zurückbleibt. Zu den aktiven Beständen gehören überdies noch die Gensdarmerie, das Forst- und Zollkorps, d. h. Formationen, die doch nur im alleräußersten Nothfalle ihrem Berufe entzogen werden könnten. Wenn man in Deutschland den Maßstab der Schrift „Avant la bataille" anlegen wollte, würde man wahrscheinlich noch größere Zahlen zusammenbringen, da unsere Bevölkerung die Frankreichs um mindestens 9 Millionen übertrifft. Wir sind es aber nicht gewohnt, in militärischen Dingen zumal, mit phantastischen Zahlen zu rechnen, sondern halten uns gerade hier streng an die prosaischste Nüchternheit.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. April. Für die im Juni d. J. stattfindende Lotterie der Stettiner Bettel-Akademie sind einige der Hauptgewinne bereits ausgewählt und werden dieselben

schon in den nächsten Tagen in den Schaufenstern unserer hiesigen Geschäfte ausgestellt werden. Zum ersten Hauptgewinn ist eine vollständige Porzellan-Ausstattung für eine Tafel von 12 Personen gewählt und ist darin nicht nur sämmtliches Tafelgeschirr in japanesischem Muster, sondern auch Kaffee- und Thee-Service, sowie die nöthigen Weingläser vertreten; der Gewinn zählt zusammen 145 einzelne Gegenstände. Als zweiter Gewinn sind zwei prächtige schwarze Säulen gewählt, auf denen sich reich ausgestattete Armleuchter in Marmor mit Goldbeschlag befinden, als dritter Gewinn ein Marmortisch mit einer Bowle. Weiter sind bereits Regulatoren, Albums, Krimstecher, Operngläser, nützliche Hausgeräthe, Porzellan- und Glassachen zu Gewinnen angekauft und dabei stets berücksichtigt worden, daß die Gewinne für alle Stände passend sind. Die Chancen der Lotterie sind äußerst günstig, da nach dem Loosplan bereits auf jedes 17. Loos ein Gewinn fällt, trotzdem beträgt der Preis des Looses bekanntlich nur 25 Pfennige.

— Bei der am 12. April vorgenommenen Wahl der Mitglieder des Landes-Eisenbahn-Rathes für die Jahre 1886—88 sind gewählt worden: Für die Provinz Pommern: aus den Kreisen der Land- und Forstwirthschaft als Mitglied: Landschafts-Direktor Graf v. Schwerin-Putzar zu Putzar, als Stellvertreter: Rittergutsbesitzer v. Below zu Saleske in Pommern; aus den Kreisen des Handelsstandes als Mitglied: Vorsteher der Kaufmannschaft und Konsul Boden zu Stettin, als Stellvertreter: Kaufmann Sarnow zu Stralsund.

— Für diejenigen Thiere und Gegenstände, welche auf der am 8., 9. und 10. Mai 1886 hierselbst stattfindenden Mastvieh-Ausstellung, verbunden mit Ausstellung von Maschinen und Geräthen, ausgestellt werden und unverkauft bleiben, wird innerhalb 8 Tagen nach Schluß der Ausstellung der frachtfreie Rücktransport auf den Strecken der Staatsbahn-Verwaltung gewährt, wenn auf dem Rücktransporte die Route des Hintransports benutzt und bei der Aufgabe zum Rücktransporte der Original-Frachtbrief für die Hintour vorgelegt und eine Bescheinigung des Ausstellungs-Komitees darüber beigebracht wird, daß die zurückzubefördernden Ausstellungs-Objekte ausgestellt gewesen, aber unverkauft bezw. unverloost geblieben sind.

— In den nächsten Tagen wird ein von den Astronomen schon seit mehreren Monaten beobachteter Komet (Komet Fabry) vor Beginn der Morgendämmerung am nordöstlichen Horizont und unter etwas weniger günstigen Umständen am Schluß der Abenddämmerung am nordwestlichen Horizont mit einem deutlichen, nach oben gerichteten Schweif dem bloßen Auge erkennbar sein, ohne jedoch eine sehr glänzende Erscheinung darzustellen, zumal da der Mondschein den Eindruck beeinträchtigen wird. Etwas günstiger in letzterer Beziehung wird der Verlauf der Erscheinung eines zweiten, ebenfalls bereits seit mehreren Monaten beobachteten Kometen (Komet Barnard) sich gestalten, welcher sonst in ziemlich ähnlicher Weise, wie der vorerwähnte Komet, aber erst gegen Ende April und in der ersten Hälfte des Mai dem bloßen Auge deutlich sichtbar sein wird.

— In der letzten Zeit sind verschiedene Unglücksfälle zur Anzeige bei der königl. Polizei-Direktion gelangt. In der Nacht vom 11. zum 12. d. Mts. wurde der Arbeiter Reinhold Klagge in der Pölitzerstraße von fünf ihm unbekannten Männern überfallen und durch Messerstiche nicht unerheblich verwundet; am 12. d. M. fiel der Arbeiter Gustav Haselow am Bollwerk zu Boden und erlitt eine Verletzung der rechten Schulter; gestern war der Arbeiter Johann Neitzel in der Mühlenstein-Fabrik, Holzstr. 19, mit Ausladen einer Steinplatte beschäftigt, hierbei fiel ihm der Stein auf die Füße und erlitt er eine Quetschung am Unterschenkel; vorgestern Abend wurde in der Falkenwalderstraße der Arbeiter Gust. Ulrich von ca. 10 Arbeitern verfolgt und erhielt er von einem derselben einen Stich über dem linken Auge.

— Die Sioux-Indianer, welche vor drei Monaten im Konzertsaal Bellevue hierselbst zur Schau gestellt waren, erschienen bei ihrem Auftreten recht friedlich und „zahm" und doch haben gerade sie Veranlassung gegeben, daß von Seiten eines dazu befugten amerikanischen, in Deutschland angestellten Beamten an das auswärtige Amt Vorstellungen dahin gerichtet worden sind, es möchte fernerhin von Seiten der Behörden den Indianer-Agenten die Erlaubniß zum Besuche Deutschlands an die Angehörigen unzivilisirter Stämme nicht mehr gegeben werden. Die Sioux-Indianer begaben sich bekanntlich von hier nach Berlin, wo sie längere Zeit im Panoptikum auftraten, und Alle, welche dort mit ihnen zu thun hatten, waren nicht auf Rosen gebettet. Zwischen den drei Managers der Truppe waren von Anbeginn an, als sie in Deutschland landeten, Zwistigkeiten ausgebrochen, welche sich während des hiesigen Aufenthalts noch bedeutend steigerten und einen Bruch des Kompagnieverhältnisses herbeiführten. Das Eigenthumsrecht wechselte sodann in Berlin noch oft, das Geschäft litt darunter, die Einnahmen verringerten sich und die Indianer hatten die Kosten zu tragen, indem sie ihr Gehalt nicht erhielten, das, beiläufig bemerkt, bei freier Station 15 Dollars pro Monat und Kopf betrug. Was natürlicher, als daß sie — darin nehmen sie schnell die Gewohnheit der Bleichgesichter an — streikten. Nur war das Ueble, daß sie bei der Doppelbedeutung des Wortes Streik sich auch zu der Auffassung neigten, welche es mit „Schlagen" übersetzt. Sie wurden störrisch, ungefügig, drohend. Nur auf dringendes Zureden und Extra-Versprechungen verstanden sie sich dazu, aufzutreten, wenn das Publikum schon längst wartete, einige Male erschienen sie gar nicht. Schließlich rückte einer der Indianer nach Hamburg aus und mußte per Schub zurückgebracht werden. Einige Male erschienen sie in corpore auf dem amerikanischen Generalkonsulat und verlangten Schutz gegen ihre Managers. Dort erfolgte denn auch einmal auf Intervention des Konsuls die Zahlung des rückständigen Honorars durch die Yankees. Aber bald war die alte Zerfahrenheit wieder eingerissen, und als der Konsul schließlich auch nicht Rath wußte, begaben sich eines Abends zwei der wilden Burschen — glücklicher Weise nach Schluß des Konsulats — betrunken und mit ihren Tomahawks und Hatchets nach dem Gebäude der Germania und drohten in einem Kauderwelsch Englisch, das gerade zum Verstehen ihrer gräßlichen Flüche ausreichte, das Konsulat zu demoliren. Bald darauf verließen sie dann Berlin. Sie dürften auf längere Zeit die letzten wilden Indianer gewesen sein, welche wir hier zu sehen bekamen. Die Bella-Coola-Indianer sind im Gegensatz zu jenen Sioux von wahrhaft überraschender Gesittung und Erziehung.

— Nach der diesjährigen Zählung und Festsetzung des Pferde- und Rindviehbestandes im Randower Kreise vom 15. Februar d. J. beträgt die Stückzahl der Pferde und Fohlen 10,832, die der Esel und Maulthiere 15 und die des Rindviehbestandes 26,493. Hieran partizipirt das Gut Nassenheide von den ländlichen Ortschaften mit dem größten Rindviehbestande von 787 Stück und die Gemeinde Hohenselchow mit dem größten Pferdebestand von 180 Stück. Die Zahl der Besitzer von diesen Viehstücken beläuft sich auf 4898.

— In der Sitzung vom 15. d. M. hat der Vorstand der permanenten Gewerbe- und Industrie-Ausstellung beschlossen, diese Ausstellung zur Zeit zu schließen und sind die Aussteller bereits aufgefordert worden, ihre Waaren umgehend abholen zu lassen. Die Zeit der Wiedereröffnung der Ausstellung, sowie der bereits genehmigten Lotterie wird s. Z. bekannt gemacht werden.

— Der dem Stettiner Lloyd gehörige Dampfer „Martha" hat heute Mittag unsern Hafen mit 150 Passagieren und ca. 1000 Tons Ladung verlassen und die Reise nach Newyork angetreten, in Gothenburg werden noch Passagiere aufgenommen und die Ladung vervollständigt.

— Die 22 Jahre alte Anna Ulrich hat am 14. d. M. die Wohnung ihrer Mutter, Grünstr. 4, verlassen, um sich nach ihrer Aufwartestelle zu begeben, dort war sie bis gegen 11 Uhr Vormittag, und seit dieser Zeit ist sie weder nach Hause, noch nach der Aufwartestelle zurückgekehrt.

Stettin, 17. April. Unsere geehrten Leser machen wir darauf aufmerksam, daß in der heutigen 18 Seiten umfassenden Beilage das Verzeichniß der zum 3. Januar 1887 gekündigten 4prozentigen pommerschen Pfandbriefe enthalten ist.

Aus den Provinzen.

Frankfurt a. O. In Bezug auf den Bau einer steinernen Oderbrücke ersucht der Magistrat die Stadtverordneten um Zustimmung zu folgender Erklärung an die Regierung: 1) daß die Stadtgemeinde bereit ist, nach den vorliegenden Plänen und Anschlägen eine massive Oderbrücke im Anschlagspreise von 1,050,000 Mark nebst Zubehör anzulegen, falls ihr seitens des Staates ein Beitrag von 1/3 der Gesammtkosten zugesichert und das Expropriationsrecht in Betreff aller in Folge des Brückenbaues erforderlichen Anlagen verliehen wird, 2) daß dieselbe den auf sie fallenden Kostenbetrag durch eine Anleihe aufzubringen gedenkt, 3) daß die Unterhaltungskosten einschließlich Verzinsung und Amortisation des angeliehenen Kapitals, soweit sie nicht durch eine noch näher festzusetzende Erhöhung des Brückengeld-Tarifs zu decken sind, auf die Kämmereikasse übernommen werden, und ferner daneben den Magistrat zu ermächtigen, behufs eventueller Abschließung von Kauf- und Entschädigungsverträgen schon jetzt mit den Adjazenten in Verbindung zu treten.

Vermischte Nachrichten.

— Vor dem Schöffengerichte eines baierischen Provinzial-Städtchens — so berichtet die „Augsb. Abend Ztg." — hatte ein verdächtiger Zeuge einen Eid zu leisten. Nachdem er versichert: „Gnad'n, Herr Richter, was i g'sagt hab, dös is aa wahr, dader drauf schwiar i a Urament", lud ihn der Vorsitzende des Gerichts ein, laut und deutlich nachzusprechen. Vorsitzender: „Ich schwöre." — Zeuge: „Ich schw . . öre." — Vors.: „bei Gott" — Zeuge: „bei Gott" — Vors.: „dem Allmächtigen" — Zeuge: „dem All . . mä . . . mäch . . . .", bei diesem Worte fängt der Zeuge zu stottern an, seine Augen haften starren Blickes an der gegenüber befindlichen Thüre des Gerichtssaales, und mit wildem Schrei: „Der Teufel kommt — der Teufel is da — der Teufel holt mi scho", stürzte er besinnungslos zu Boden. Während der Zeuge wieder zur Besinnung gebracht wird, findet man die Ursache zu seinem seltsamen Benehmen. Die Frau des Ober-Amtsrichters hatte in der Vergeßlichkeit dem Schornsteinfeger den Auftrag gegeben, im Gerichtssaale das Ofenrohr zu reinigen, und der ahnungslose Schornsteinfeger öffnete gerade im Augenblicke der Eidesabnahme die Thüre. Wieder zum Bewußtsein gebracht, rief der Zeuge flehentlich: „Gnad'n, Herr Richter, i nimm Alles, was i ausg'sagt hab, wieder zurück; denn seg'n S', Herr Richter, es is ja Alles Stuck vüa Stuck von mir dalog'n."

— (Feines Gehör.) Der Herr Hauptmann v. X. ist ein ganz besonderer Freund der Einjährigen und läßt diesen Kindern seiner Kompagnie seine Gewogenheit bei jeder Gelegenheit fühlen. Ist irgend etwas passirt, das gegen militärische Vorschriften, Exerzier-Reglement u. s. w. verstößt, so kann das immer nur ein Einjähriger gewesen sein. Bei Gelegenheit einer militärischen Leichenparade passirte bei Abgabe der Ehrensalven das in den Augen eines jeden Militärs schreckliche Verbrechen, daß ein Mann der Kompagnie des Herrn Hauptmanns vorschoß und so die ganze Ehrensalve verdarb. Nach Einrücken der Kompagnie im Kasernenhofe befahl der Herr Hauptmann: „Einjährige vor! Die Einjährigen haben Alle drei Tage Stubenarrest wegen des verfluchten Vorschießens. Ich habe ganz genau am Knalle gemerkt, daß das nur ein Einjähriger gewesen sein kann."

— (Ein Anachronismus. Ein Herr, der ein Duplikat seines Taufscheins haben will, wendet sich an die betreffende Amtsperson: „Dürfte ich Sie um ein Duplikat meines Taufscheins bitten, da ich das Original verloren habe?" — Der Kirchenbeamte: „Ich werde es Ihnen gleich ausstellen lassen." — Der Herr (zögernd): „. . . . Ich bitte, könnten Sie mir nicht in den Taufschein hineinschreiben: Ritter des persischen Löwen- und Sonnen-Ordens?!"

— Die Anwendung charakteristischer, leicht in das Auge fallender Schutzmarken liegt sowohl im Interesse des Produzenten, wie des Konsumenten. Namentlich sollten derartige Marken nie fehlen, wenn es sich um Waaren handelt, durch deren Fälschung der Käufer Schaden an seiner Gesundheit nehmen kann. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient es Anerkennung, daß unsere vaterländische Bitterquelle „Friedrichshall" als Schutzmarke auf dem Etikett der Flasche ein großes, rothes, mit einem Pfeile durchbohrtes F angebracht hat. Durch eine derartige weithin leuchtende Marke erscheint der Versuch der Fälschung, zu dem der dauernd steigende Konsum dieses natürlichen Heilmittels leicht herausfordern könnte, von vornherein ausgeschlossen.

— (Ein dankbarer Greis.) Ein 85jähriger Verbrecher, welcher seine langjährige Laufbahn mit einem Raubmordversuch auf offener Landstraße gekrönt hatte, wird von der Jury schuldig gesprochen. Der Gerichtshof verurtheilt den Verbrecher zu einer 20jährigen Kerkerstrafe. Der Präsident (zum Verurtheilten): Es steht Ihnen das Recht der Berufung zu. — Der Verurtheilte (weinend): I nimm die Straf' an, kaiserlicher Herr Rath! Jessas, dös hätt' i m'r gar nöt verhofft, daß i no so lang leben wer'!

— „Na," sagte „der Onkel" zu dem zehnjährigen Sohne seines Freundes, „na, Hans, morgen giebt es Ferien." — „Ja," antwortete Hans, und mit aus tiefer Brust geholtem Seufzer setzte er ahnungsvoll hinzu: „aber auch Zeugnisse."

— Im Thiergarten geht ein junger Offizier spazieren und pfeift sich ein Lied. Ein Schusterjunge geht hinter ihm und pfeift mit. Der Offizier, ärgerlich, fängt die neuesten Opern an zu pfeifen, der Junge hatte aber auch diese hinter den Koulissen kennen gelernt und pfeift mit. Auf einmal bleibt der Herr stehen und wirft dem Störenfried einen zornigen Blick zu. Dieser fragt schmunzelnd: „Herr Lieutenant, wat pfeifen wir denn nu?"

Kunst und Literatur.

Das allenthalben mit großer Spannung erwartete Tagebuch eines Dolmetschers in China vom Grafen Maurice von Hérisson (dem Verfasser des bekannten „Tagebuch eines Ordonnanz-Offiziers", Juli 1870 bis Februar 1871) ist soeben in vortrefflicher Ausstattung in der bekannten Verlagsbuchhandlung von Gebrüder Reichel in Augsburg erschienen. — Neben einer Fülle von interessanten und theilweise auch pikanten Einzelheiten, die der Verfasser als offizieller Vertreter der französischen Republik im Reiche des Himmels erlebte, bietet das geistreich geschriebene Buch auch sonstigen lehrreichen Lesestoff, so daß wir nicht umhin können, das Buch allen Freunden einer wirklich interessanten Lektüre zu empfehlen. [122]

Bankwesen.

Oesterreichische 1858er (Kredit-) Loose. Die nächste Ziehung findet 1. Mai statt. Gegen den Koursverlust von ca. 15 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger in Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 30 Pfg. pro Stück.

Viehmarkt.

Berlin, 16. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 270 Rinder, 993 Schweine, 1373 Kälber, 869 Hammel.

Von den Rindern wurden 180 Stück zu Preisen des letzten Hauptmarktes leicht verkauft. Man zahlte für 3. Qualität 36—40 Mark und 4. Qualität 32—34 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Das Geschäft in Schweinen war sehr flau. Preise sanken und der Markt wurde nicht geräumt. Inländische Waare erzielte je nach Qualität 41—49 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara.

Der Kälberhandel verlief bei dem starken Auftriebe sehr langsam. Man zahlte für beste Qualität 42—50 Pfg. und geringere Qualität 30—40 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M., 16. April. Den hiesigen Abendblättern zufolge hat der Polizei-Kommissar Meyer das gegen das Urtheil der hiesigen Strafkammer in der bekannten Friedhofs-Affaire eingewendete Rechtsmittel der Revision wieder zurückgezogen.

Bremen, 16. April. Der neue Schnelldampfer des norddeutschen Lloyd „Aller" passirte auf seiner Reise von Greenock nach Bremen heute Morgen um 10 Uhr 45 Minuten Lizard. Die durchschnittliche Geschwindigkeit betrug bis dahin 18 1/2 Knoten.

München, 16. April. Die Kammer der Abgeordneten hat in ihrer heutigen Abendsitzung die Spezial-Debatte über das Arrondirungsgesetz fortgesetzt, statt des gestern abgelehnten Artikels 3 einen vom Ausschusse neu formulirten Zusatz-Artikel einstimmig angenommen und Artikel 4 bis 21 mit unwesentlichen Aenderungen genehmigt. Fortsetzung morgen.

Wien, 16. April. Der Weingroßhändler Moritz Heller ist wegen Verdachtes, Stellungspflichtige gewerbsmäßig vom Militärdienst befreit zu haben, verhaftet worden.

Wien, 16. April. Das Abgeordnetenhaus hat die einzelnen Paragraphen des Landsturmgesetzes nach der vom Ausschusse gemachten Vorlage angenommen. Zu § 5, welcher wegen Verwendung des Landsturms außerhalb der Grenzen und wegen Heranziehung der äußersten Aufgebote desselben zur Ergänzung des stehenden Heeres auf Kriegsstärke Bestimmung trifft, wurden vom Abg. Sturm zwei Abänderungs-Anträge begründet. Nach dem ersten sollte die Verwendung des Landsturms außerhalb der Grenzen nur stattfinden, insofern dies die örtlichen Verhältnisse des Landes erfordern. Nach dem zweiten Antrage sollte die Ergänzung der Armee auf Kriegsstärke aus der Landwehr und die Ergänzung der Landwehr auf Kriegsstärke aus dem Landsturme erfolgen. Der Abg. Attems beantragte eventuell, mehrere Kategorien von Landsturmpflichtigen von der Einreihung in die Armee und in die Landwehr zu befreien. Der Minister für Landesvertheidigung bekämpfte sämmtliche Anträge, der erste Sturm'sche Antrag wurde mit 154 gegen 138 Stimmen, der zweite mit 171 gegen 127 Stimmen abgelehnt, auch der Antrag des Abg. Attems wurde abgelehnt. Dagegen wurde ein Zusatzantrag des Abg. Pickert, wonach die zur Ergänzung des Heeres und der Landwehr herangezogenen Landsturmmänner nach dem Ende eines Krieges sofort zu entlassen sind, vom ganzen Hause angenommen.

Wien, 16. April. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner Abendsitzung die Landsturm-Vorlage mit 178 gegen 88 Stimmen in dritter Lesung angenommen und der Konvention wegen Uebernahme der Zinsgarantie für die egyptische Anleihe seine Zustimmung ertheilt. Die nächste Sitzung des Hauses findet am 5. Mai statt.

Charleroi, 16. April. Bei den Unterhandlungen wegen Wiederaufnahme der Arbeit in den Kohlenwerken betheiligen sich die Bürgermeister der Gemeinden als Vermittler zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitern; bisher haben diese Unterhandlungen aber noch zu keinem Resultate geführt. In Jumet, Lodelinsart, Marchiennes und Gosselies ist die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen.

Rom, 16. April. Wie versichert wird, ist die Cholera vor etwa 10 Tagen durch ein aus Indien kommendes Schiff in Brindisi eingeschleppt worden. Von dem Bürgermeister und von den Aerzten wurde der Ausbruch der Epidemie vertuscht, selbst der Unterpräfekt will nichts davon erfahren haben. Der Bürgermeister und der Unterpräfekt sind von ihren Aemtern suspendirt worden. Die Zahl der bis jetzt in Brindisi vorgekommenen Cholera-Todesfälle beträgt 16, die der Cholera-Erkrankungen 76.

Brindisi, 16. April. Die Cholera hat sich auch nach Mesagne und San Vito del Normanni verbreitet, hier ist eine leichte Zunahme der Epidemie zu konstatiren; in dem Kapuzinerkloster ist ein Hospital eröffnet worden.

London, 16. April. In einer heute stattgehabten Versammlung der Hüttenbesitzer von Süd-Wales, West-Cumberland, Nordwest-Lancashire, Lincolnshire und Northamptonshire wurde eine Resolution angenommen, die Produktion von Roheisen einzuschränken.

Belgrad, 16. April. Ein Erlaß des Königs beauftragt während der Abwesenheit des Ministers Franassovic den Minister-Präsidenten Garaschanin mit der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten.

Athen, 16. April. Für die Provenienzen von der italienischen Küste des adriatischen Meeres ist eine elftägige Quarantäne angeordnet worden.

Konstantinopel, 16. April. Die bisherige zehntägige Quarantäne für die Provenienzen aus Venetien ist auf die Provenienzen von der italienischen Küste des adriatischen Meeres einschließlich Brindisi ausgedehnt worden. Die Quarantäne für die Provenienzen aus Tarifa und der Provinz Cadix ist auf fünf Tage herabgesetzt worden.

Verloren und gefunden.

Original-Roman von M. Widdern.

46

„O, Herr Professor, ich werde mich Ihres Vertrauens würdig zeigen.“

Er fuhr mit der Rechten über ihr dunkles Haar. Sie erröthete, wie sollte sie sich nur die Liebkosung deuten?!

„Sie wissen, meine Jugend war eine sehr freudlose,“ begann er dann seine Erzählung, „ich bin früh hinausgestoßen worden in die Welt, und der Ernst des Lebens ist schon in einem Alter an mich herangetreten, in welchem andere junge Leute sonst noch voller Sorglosigkeit in das Leben blicken. Aber gerade das machte, daß ich mich mit einem Eifer, der seines Gleichen suchte, auf meine Studien warf. So konnte es denn auch nicht fehlen, daß ich nach der gesetzmäßigen Frist mein Staatsexamen mit Glanz machte und mir den Doktorhut erwarb. Gleich darauf bot sich mir durch die Konnexionen gesellschaftlich sehr hochgestellter Studiengenossen eine glänzende Stellung; ich wurde Hofmeister der beiden ältesten Söhne des Fürsten von S., welcher, seit einigen Jahren verwittwet, doch an seinem Hofe kaum die regierende Fürstin vermissen ließ, denn seine Mutter, eine lebensfrohe Dame, vertrat die hochselige Gemahlin in vollem Umfang. Unter ihren Hoffräuleins befand sich auch Gräfin Hariett Bellerström, die mich in einer Weise bezauberte, schon bei dem ersten Blick in dieses wunderschöne Gesicht, die ich Ihnen nicht zu beschreiben vermag — ich war wie im Fieber, wie im Wahnsinn. — Die Gräfin behandelte mich wie jeden anderen Herrn am Hofe mit immer gleicher, ruhiger Freundlichkeit, bis — nun Margarethe eines Tages, ich war vielleicht zwei Jahre in meiner Stellung, die sich zu einer unendlich angenehmen gestaltet hatte, als mich die Fürstin Mutter zu sich rufen ließ — zu meinem grenzenlosen Erstaunen offenbarte sie mir, daß ich — das Herz der schönen Gräfin gewonnen. — Ja, sie trug mir in aller Form die Hand Hariett's, die eine Waise und so zu sagen unter die Vormundschaft der Fürstin gestellt war an. Träumte ich denn? ein solches Glück erschien mir ja kaum faßbar! Und doch — Margarethe, wozu soll ich vor Ihnen noch viele Worte machen, wo ich mit wenigen alles sagen kann: ich erklärte Hariett meine Liebe und wurde in wenigen Monaten der glückliche Gatte der schönen Fee. — Sonderbar fiel es mir freilich schon damals auf, wie die Mitglieder der Hofgesellschaft meine Verlobung aufnahmen. Bei keinem dieser eleganten Herren bemerkte ich auch nur eine Spur von Neid — ja, es war mir im Gegentheil, als wenn sich in die Glückwünsche etwas wie Mitleid mischte.

Aber ich war zu glücklich, um viel darüber nachzusinnen, was nur dem Kammerherrn So und So oder dem Zeremonienmeister So und So an dieser Miniaturhofhaltung einfiel.

Durch die Vermittlung der Fürstin hatte ich eine Anstellung, sehr fern freilich meinem bisherigen Wirkungskreise, hier im Königreich Preußen erhalten und zwar an dem neu begründeten Gymnasium des Städtchens D., das mir schon bekannt war, Gottfriede lebte ja dort, nachdem sie als Wittwe wieder nach Europa zurückgekehrt. Man betrieb unsere Abreise mit besonderer Eile, vorerst freilich, um die Flitterwochen auf einem reizenden nahegelegenen Lustschlosse des Fürsten zu verleben, für dessen wundervolle Lage Hariett schwärmte.

Sechs stille glückliche Wochen verlebte ich denn auch unter grünen Bäumen, inmitten einer entzückenden Natur; Hariett war die liebenswürdigste Gattin und ich glaubte schon auf Erden im Himmel zu sein.

Es war am letzten Tage vor unserer nicht mehr hinauszuschiebenden Abreise nach D., als Hariett eines Nachmittags über heftige Kopfschmerzen klagte und den Wunsch aussprach, allein zu sein. Ich fügte mich natürlich sofort ihrem Wunsche und machte mich nun daran, in dem eigenen Zimmer manches für die Abreise vorzubereiten. Aber die Zeit wurde mir lang und das Wetter war so schön, daß ich es schließlich vorzog, in den Wald zu gehen und mich in das Haidekraut zu strecken.

In glückliche Träume verloren sahen mich denn bald die alten Eichen unter ihren Kronen dahinschlendern — weiter, immer weiter, bis — ein helles Gewand schimmerte mir zwischen den Stämmen entgegen, noch ein paar weitere vorsichtige

Börsenbericht.

Stettin, 16. April. Wetter: leicht bewölkt. Temp. + 8° R. Barom. 28" 5"'. Wind O.

Weizen still, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 145 bis 156 bez., per April-Mai 156,5 G., per Mai-Juni 157 G., per Juni-Juli 159 B. u. G., per September-Oktober 162 bez.

Roggen still, per 1000 Klgr. loko inl. 125—128 bez., per April-Mai 129,5—129 bez., per Mai-Juni 130,5 bis 130 bez., per Juni-Juli 132,5—132—132,25 bez., per September-Oktober 135 bez. u. B.

Hafer per 1000 Klgr. loko 122—130 bez.

Rüböl ohne Handel, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 45,25 B., per April-Mai 44 B., per September-Oktober 45,75 B.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko o. F. 33,5—33,6 bez., per April-Mai 34,4 B., per Mai-Juni 35,1 B. u. G., per Juni-Juli 35,9 B. u. G., per Juli-August 36,7 B. u. G., per August-September 37,4 bis 37,5 bez., per September-Oktober 38,3—38,2 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,70 verst. bez.

Termine vom 19. bis 24. April.

Subhastationssachen.

19. A.-G. Wollin. Das dem Arbeiter Wilh. Hilgendorf geh., daselbst, Rosenstraße 196, bel. Grundstück.
    A.-G. Jakobshagen. Das dem Bauersohn August Rawe geh., in Ball bel. Grundstück.
20. A.-G. Greifenhagen. Das dem Ackerbürger Joh. Gottfried Linde geh., daselbst bel. Grundstück.

Konkurssachen.

19. A.-G. Anklam. Prüfungs-Termin: Kfm. Heinrich Guth daselbst.
20. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Handelsgesellschaft Gebr. Mendelsohn, Inhaber Louis Mendelsohn, hierselbst.

Schritte und ich sah — selbst von dichtem Gebüsch verborgen, mein junges Weib in den Armen des Fürste ; Margarethe, und ich hörte auch — hörte mit knirschenden Zähnen die ganze unerhörte Schmach, die mir widerfahren. Ich könnte kein Wort mehr wiederholen von dem, was die beiden da gesprochen, aber die ganze furchtbare Geschichte will ich Ihnen doch erzählen — lassen Sie sie mich jedoch so kurz wie möglich fassen Hariett war seit Jahren die Geliebte des Fürsten, sie war es schon zu Lebzeiten seiner ersten Gemahlin und sie dachte es auch ferner zu bleiben obgleich der Fürst sich aus politischen Rücksichten um die Hand einer Prinzessin von sehr edlem Blute bewarb. Aber diese Hand wurde ihm nur unter einer Bedingung bewilligt: die zweite Gemahlin sollte die Geliebte des Gatten nicht in der neuen Heimath finden — und so — mußte Hariett weichen, so ehrenvoll wie möglich als die Gattin eines achtungswerthen Mannes, der nur allein nicht sah, was alle Welt wußte, und dessen augenfällige Vergötterung der schönen Sünderin die erste Veranlassung zu dem Plan gegeben, dem seine Mannesehre zum Opfer fallen sollte.

Das Blut kochte mir in den Adern — ich wollte mich auf das Paar stürzen — den Mann erwürgen, der mir eine solche Schmach angethan, da trat die ganze Hofgesellschaft, mit der der Fürst diesen Ausflug unternommen, aus den Gebüschen, auch sie mußten ja gesehen haben, was ich gesehen, aber sie thaten, als bemerkten sie den Fürsten und seine elende Maitresse nicht eher, bis sie lächelnd und harmlos unter sie traten — ich aber eilte nach dem Schloß zurück, ich schloß mich in meinem Zimmer ein, um die erste Wuth vorübergehen zu lassen, ehe ich zu dem Fürsten ging, Hariett verweigerte ich den Eintritt. Und dann — Margarethe, es kam zu einer fürchterlichen Szene zwischen dem Fürsten und mir und ich erklärte, Hariett fernerhin nicht mehr als mein Weib anerkennen zu wollen, daß unsere Wege von heute ab für immer geschieden seien. Sie lag zu meinen Füßen, wie ekles Gewürm stieß ich das schöne Weib von mir fort und erst der Dazwischenkunft der greisen Fürstin Mutter gelang es, mich zu einem Vertrag zu veranlassen, der der ganzen widerwärtigen Angelegenheit die Oeffentlichkeit des Skandals nahm.

Auf verschiedenen Wegen reisten wir dann unserem Bestimmungsorte entgegen, um erst auf einer Station unmittelbar vor D. wieder zusammenzutreffen.

Ich habe es dann wirklich über mich gewonnen, mit Hariett unter einem Dache zu leben, aber ich haßte sie so glühend, daß ich sie mied, wo ich nur irgend konnte; ich weiß, man bedauerte sie am Ort, sie war ja schön und so liebenswürdig, man konnte es nicht begreifen, weshalb ich mich nirgends öffentlich mit ihr zeigte, nicht einmal den Kollegen die üblichen Besuche machte und kam schließlich auf den Gedanken — ich sei eifersüchtig.

Da wurde Hariett Mutter und dies war der Zeitpunkt, wo ich endlich versöhnlicheren Gefühlen in meiner Brust Raum gab; das Bewußtsein, Vater zu sein, ergriff mich so tief, daß ich versprach, vergessen zu wollen, wenn sie mir schwören würde, von nun an auch jeden brieflichen Verkehr mit dem Fürsten, dessen Vermählung gerade in jenen Tagen gefeiert worden, aufzugeben. Sie leistete diesen Schwur, und von jetzt an gestaltete sich unser Verhältniß wenigstens zu einem erträglichen; in dem Gedanken, sie ist die Mutter deines Kindes, warf ich einen Schleier über die Vergangenheit, trotzdem es mir eigenthümlich auffiel, daß sie immer allerlei Heimlichkeiten mit Augustin vorhatte, der sie hoch zu verehren schien; eifersüchtig bin ich aber deshalb, wie er mir einmal vorgeworfen, nie auf ihn gewesen: ein Weib, das einen Fürsten v. S. geliebt, den schönsten, geistvollsten Mann, den ich je gesehen, wählte Augustin Herder nicht zu seinem Nachfolger.

Inzwischen war Käthe ein halbes Jahr alt geworden, da überraschte ich Hariett eines Abends, nachdem ich zu meiner Verwunderung Augustin am Morgen aus ihrem Zimmer kommen sah, was ich natürlich der unpassenden Zeit wegen gerügt hatte, mit einem Brief in der Hand an der Wiege des Kindes. Sie war bei meinem Eintritt geisterhaft blaß geworden, starr vor Schrecken fiel ihr das weiße Blatt aus den Händen, ich hob es auf. — —

(Schluß folgt.)

Beilage.